

Der Deutsche Kulturpionier

Herausgeber: Verband Deutscher Koloniallandwirte
dem Reichsnährstand angegliedert

Schriftwalter: Theodor Frank

Trowitsch & Sohn, Frankfurt (Oder) und Berlin

Nummer 3 38. Jahrgang
1. September 1938

Brasilien — Niederländisch-Indien Dr. C. A. Gehlsen (Ein Vergleich zweier geschichtlicher Werdegänge)

Betrachtet man einen Erdglobus oder eine Weltkarte, so findet man als Antipoden des größten südamerikanischen Staates Brasilien auf der östlichen Halbkugel das große Inselreich der Philippinen, Molukken und Sundainseln. Beide Gebiete gehören heute zu unseren Hauptrohstofflieferanten, haben im Anfangszeitalter der europäischen Kolonialgeschichte eine ganz ähnliche Geschichte, nehmen dann aber politisch eine ganz verschiedene Entwicklung, deren Endergebnis wir hier einmal betrachten wollen.

Während die Philippinen bis 1898 zu Spanien gehörten, danach der Souveränität der U.S.A. unterstanden und jetzt einen selbständigen Staat bilden, gehören die andern beiden Inselgruppen geschlossen dem holländischen Kolonialimperium an, dessen Perle und Quelle unerschöpflichen Reichtums sie sind. Der moralische Schöpfer und Schrittmacher der modernen holländischen Kolonialethik und geistreiche Wortführer der Rechte der ausgefogenen javanischen Eingeborenen, Eduard Douwes Dekker, der unter dem Pseudonym „Mullatuli“ das heute noch lesenswerte Werk „Max Havelaar oder die koffieveilingen der Nederlandsche Handel Maatschappij“ schrieb, hat diesen Inseln den heute geläufigen Namen „Insulinde“ gegeben, „dat zich als een gordel van smaragd om den evenaar slingert“ (das sich wie ein Gürtel von Smaragd um den Äquator rankt). Brasilien dagegen hat sich nach einer langen Kolonialperiode

zu einem ganz unabhängigen Staatswesen entwickelt, das in der Weltpolitik einen selbständigen Faktor darstellt.

Vor 400 Jahren gehörten die malaiischen Inseln ebenso wie Brasilien zum portugiesischen Kolonialreich. Von der Ausdehnung des portugiesischen Einflusses und von der damaligen Unternehmungslust der Portugiesen kann man sich erst einen Begriff machen, wenn man die heutigen winzigen Reste desselben auf der Landkarte verfolgt. Man findet da Goa und Damán in Vorderindien, Macao in China und Timor unter den kleinen Sundainseln. Die Holländer nahmen während ihrer Kriege mit Spanien den Portugiesen, die damals mit Spanien vereint waren, das gesamte Kolonialreich ab, gaben aber Brasilien gegen Entschädigung wieder heraus, während sie den malaiischen Archipel wegen seiner reichen Gewürzinseln behielten. Die Portugiesen haben, trotzdem sie nur etwa 100 Jahre als Herrscher im Archipel saßen, einen bedeutenden kolonialisatorischen Einfluß auf die Malaien ausgeübt, der noch heute in den rein portugiesischen Wörtern für viele Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens zum Ausdruck kommt*). Fast alle Benennungen des Hausrats und des Hausbaus der malaiischen Sprache sind portugiesischen Ursprungs. Auch findet man

*) Vgl. portugiesische Worte in der malaiischen Sprache.

unter den Familien, die in der holländischen Handels- und Beamtenwelt eine große Rolle spielen, viele portugiesischen Ursprungs. Man gewinnt den Eindruck, als ob die Portugiesen des 15. und 16. Jahrhunderts Männer derberen Schläges als die der späteren Zeit waren. Die Herrscher aus dem Hause *Braganza* hatten sie demoralisiert; seit Auftreten des Premiers *Salazar* geht wieder ein anderer Zug durch das portugiesische Volk. Der schlechte Geist der zeitweise demoralisierten Portugiesen übte während der Kolonialzeit einen ungünstigen Einfluß auf Brasilien aus. Erst seit 1825 führt Brasilien ein Eigenleben, und noch immer unter der bösen Erbschaft krankend, geht es erst neuerdings durch Ueberwindung der meist rein persönlichen und kleinlichen Gegensätze der Blüte eines modernen Staates entgegen.

Niederländisch-Indien, das sich aus den großen Sundainseln (*Sumatra*, *Java*, *Borneo*, *Celebes*), den kleinen Sundainseln, den Molukken und der größeren Hälfte von *Neu-Guinea* zusammensetzt und etwa 1 900 000 qkm Festland umfaßt, ist weit auseinandergezogen und hat räumlich etwa dieselbe Ausdehnung wie Brasilien, mit seiner $4\frac{1}{2}$ mal größeren Festlandfläche. Durch diese starke Gliederung hat das Meer ausgleichende Wirkung auf das Klima und dies weist nicht so große Gegensätze auf, wie dies in Brasilien mit seinen teils feuchten Küsten und Flußniederungen, teils trocken heißen Steppen der Fall ist.

Politisch und verwaltungstechnisch zerfällt Niederländisch-Indien in zwei räumlich ungleiche Teile, deren Bevölkerungszahl in umgekehrtem Verhältnis zueinander steht: *Java-Madura* und die sog. *Buitenbezittingen*. *Java-Madura* umfaßt 131 000 qkm mit (1921) 35 Millionen Einwohnern (269 je qkm) und die *Buitenbezittingen* 1 770 000 qkm mit $14\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern (8,1 je qkm). Von der ungeheuren Dichtigkeit der Bevölkerung *Javas* macht man sich erst einen Begriff, wenn man erfährt, daß 28 v. H. der Oberfläche von 121 beinahe unzugänglichen Vulkanen eingenommen wird und daß es im Westen und Osten der Insel noch ausgedehnte Wälder gibt, in denen das scheue *Rhinoceros* und der gefräßige *Königstiger* ihr Leben fristen.

Die Bevölkerung des niederländischen Archipels gliedert sich politisch in Europäer, „vremde Dosterlingen“ und „Inlanders“. Von der ersten Kategorie lebten 1921 138 900, von der zweiten 832 000 in der Kolonie. Die beherrschende Schicht stellen die Europäer, die sich wieder in Vollblut- und Indoeuropäer gliedern, welsch letztere hauptsächlich aus dem erlaubten Konkubinat der Kolonialsoldaten mit eingeborenen Frauen stammen. Aber auch Beamte und Pflanzer haben ihren Anteil dazu beigetragen. Bis kurz vor Ausbruch des Weltkrieges bildete die Europäerin eine Seltenheit außerhalb der größeren Städte. Es hatte sich offiziell die Vorstellung breit gemacht, daß eine Europäerin nicht in den Tropen leben und gedeihen könne. So ging die holländische Regierung dazu über, die Mischlingsrasse als gleichberechtigt anzuerkennen, um Nachwuchs für das Beamtentum zu haben. Der gegenwärtige Stand des Indoeuropäers ist ein sehr schwieriger, weil er sich auf der einen Seite zum Europäer halten muß, wenn er nicht der großen Masse der Eingeborenen unterliegen will, die aber viel anspruchsloser als er sind, aber bei den heutigen Schulungsmöglichkeiten häufig dasselbe Bildungsniveau wie er haben. Auf der andern Seite bringt ihn aber der Rechtsstand des Europäers um die Möglichkeit, Land zu erwerben, da dieses ausschließlich dem malaisischen Eingeborenen vorbehalten ist. So befindet sich der Indoeuropäer, dessen Geburtsland und Tätigkeitsfeld doch in der Hauptsache Niederländisch-Indien ist, bei den heutigen Emanzipationsbestrebungen der Inländer in einer außerordentlich schwierigen Lage. Die wenigen, für hoch ausgebildete Kräfte reservierten Anstellungen sind dem Vollbluteuropäer vorbehalten, die mittleren und kleineren Stellen der Beamten und Angestelltenlaufbahn werden den anspruchlosen Inländern zugeschoben. Für den Indoeuropäer liegt auf diese Weise kein eigentliches Betätigungsfeld mehr offen. Es ist heute noch ein wichtiges Problem der holländischen Kolonialpolitik, welche Stellung man dem Indoeuropäer zuweisen soll. Man hat versucht, mit ihnen abgelegene Inseln zu besiedeln und auch in *Neu-Guinea* Ackerbaukolonien für sie gegründet.

Zu den „vrecnde Dosterlingen“ gehören alle farbigen Rassen, von den Armeniern, über die Türken und den verschiedenen vorderindischen Stämmen zu den Chinesen. Politisch sind sie den Europäern gleichgestellt, d. h. das „Adatrecht“ (Recht des Herkommens) findet auf sie keine Anwendung und sie sind vom Recht des Landbesitzes ebenso ausgeschlossen wie die Europäer. Beamten- und Angestelltenstellungen nehmen sie in der Regel nicht ein, sondern widmen sich dem Kleinhandel, dem Wucher und Geldleihergeschäft und ähnlichem, da der Malaie im großen Ganzen wenig Handels-talent hat; er ist hauptsächlich Bauer, Fischer und Arbeiter. Der wichtigste Vertreter der „vrecnde Dosterlingen“ ist aber der chinesische Kuli, der es eigentlich gewesen ist, der die Tabakskultur auf Sumatra ermöglicht und auch in einigen andern Buitenbezittungen die Grundlagen zur Plantagenkultur geschaffen hat. Der Chinese ist zähe, arbeitsam und sparsam und erliegt Klimaeinflüssen nicht so schnell wie der schwächliche Malaie. Der chinesische Kuli ist in ganz Mittel- und Ostasien der eigentliche Kulturdünger, auf dessen Schädel sozusagen die europäische Pflanzungskultur aufgebaut ist. Die rund 48,5 Millionen Inländer, die Niederländisch Indien bewohnen, gehören mit Ausnahme der Papuas und der Menadenosen von Nord-Celebes, die dem Typus der Philippinos nahestehen, in ihrer Mehrheit der malaiischen Völkerfamilie an. Sprachlich, kulturell und charakterlich ist aber zwischen den einzelnen Stämmen ein himmelweiter Unterschied. Eigentliche Malaien, d. h. Malaiisch als Muttersprache sprechende Völkerschaften gibt es nur an der Ostküste Sumatras und längs der Malakka-Küste, den sogenannten straits Settlements. Sie sind fast nicht mehr rein erhalten, da sie sich fast ausschließlich der Schifffahrt widmen. Sie sind ungeheuer kühn und weitgereiste Seefahrer gewesen. Lange vor Ankunft der Europäer betrieben sie die Seefahrt und gelangten einerseits bis Madagaskar, andererseits bis weit in die Südsee hinein. Was das für Leistungen sind, kann man nur beurteilen, wenn man ihre schmalen, noch heute in Gebrauch befindlichen Einbäume und offenen Segler ansieht, denen man sich beinahe nicht zur Fahrt über den Ententümpel anvertrauen

möchte. Sie haben dafür gesorgt, daß man heute durch den ganzen indischen Archipel sich mit Hilfe der malaiischen Sprache verständigen kann.

An der Nordküste Sumatras leben die Atjeher, die bis ins erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts der holländischen Regierung jede Untertänigkeit weigerten und sie bis aufs Messer bekämpften. Heute aber bestegt, machtlos und der Freiheit beraubt, zugleich aber auch unendlich arbeitschen, ist es die beste Tat des fanatisch mohammedanischen Atjehers, einem ungläubigen Christenhandmechlerisch das Messer in den Leib zu stoßen. Wegen dieser Mohammed wohlgefälligen Mordtat zum Tode gebracht, fährt seine Seele dann an den Barthhaaren des Propheten in dessen Schoß.

In Mittelsumatra leben verschiedene Stämme, die jetzt noch dem altertümlichen Mutterrecht huldigen; in Borneo wohnen die Dajaks, die gefürchteten Kopfsäger, in Celebes die wilden Alfuren.

So ist auf den Buitenbezittungen, selbst unter den Malaien, eine ungläubliche Verschiedenheit der beherrschten Stämme, die der holländischen Verwaltung die mannigfachsten Probleme stellen.

Auch die kleine Insel Java hat keine einheitliche Bevölkerung. Im Westen der Insel wohnen die leichtlebigen, fröhlichen Sundanesen, die eine buntpfarbige Kleidertracht lieben, in Mittel- und Ost-Java die mehr düsteren, aber hochkultivierten Javanen, die unendlich anspruchslos sind, und auf der armen felsigen Insel Madura die temperamentvollen Maduresen, die schnell mit ihrer doppelschneidigen Axt zur Hand sind und damit dem Gegner den Bauch aufschlitzen.

Die Javanen haben unter dem Einfluß der Hindus Kunstwerke von hoher Bedeutung geschaffen. Als vor Ausbreitung des Mohammedanismus vorderindischer Einfluß sich bis nach Java erstreckte, entstanden die schönen Buddhatempel, die noch heute, z. T. sehr gut erhalten, ein Zeugnis für das hohe Können der Javanen vor etwa 600 bis 1000 Jahren ablegen. Vor allem ist da der Borubudur zu nennen. Es ist dies ein kolossales Bauwerk, dessen Umfang und technischer Aufbau allein schon Respekt abnötigen. In mehreren riesigen Galerien ist auf Reliefs die Lebensgeschichte Buddhas dargestellt. Nur der Eingeweihte und Kenner buddhistischer Religion kann diesen Dar-

stellungen Verständnis entgegenbringen. Dem Kunstliebhaber gefällt vielmehr die geradezu wunderbare Ornamentik des Bauwerks. Das Grundmotiv ist das Blatt der heiligen Lotusblume, das in unglaublicher Mannigfaltigkeit stets neu verwandt ist. Drachenköpfe als Wasserspeier und Löwen als Torwächter sind so schön stilisiert, daß man der Kunst des Javanenschöpfers die größte Hochachtung entgegenbringen muß. Neben den Borubudur bestehen noch eine Anzahl weiterer Tempelruinen, die nicht an Größe, aber an Schönheit der Anlage und Ornamentik das Hauptwerk übertreffen. Nach Einführung des trivalen Mohammedanismus ist diese Bildhauerkunst auf Java selbst leider ausgestorben, sie ist aber in alter Weise lebende Kunst auf der Insel Bali, wo noch heute die Religion des Buddhismus besteht und schöpferisch wirkt.

Noch auf mehreren anderen Gebieten haben die Javanen Beachtliches geleistet. Die Batikerei wird als schöne Hauskunst betrieben und hat eine herrliche Vollendung erfahren. Auch Edelmetallarbeit wird in getriebenen Gold- und Silbersachen noch heute geschaffen. In der Tanzkunst hat man es zu eigenartiger Höhe gebracht. Sie hat im Serimpitanz eine schöne Vollendung der Darstellung gefunden.

Alle Bewohner Javas bekennen sich heute zum Mohammedanismus, z. T. mit viel Fanatismus, der von der holländischen Regierung mit Respekt geachtet wird. Häufig stehen Heilige auf, die ihre Anhänger in weiße Kleider hüllen und der totalen Verwaltung viel zu schaffen machen. Die große Masse, besonders auf dem Lande, ist einem Animismus, einer Allbeseelung zugetan, der in jeder Quelle, jedem Baum und jedem Mechanismus den innewohnenden Geist ehrt und fürchtet. Dieser Geisterglaube ist so stark, daß er vielfach hinderlich wird und den Unternehmer zwingt, mit viel Umsicht zu Werk zu gehen, damit die überkommenen Gebräuche der Leute nicht gestört werden, und die ihnen heiligen und verehrungswürdigen Gegenstände geachtet werden. Ja, keine Maschine wird in Betrieb gesetzt, keine Arbeit angefangen, ohne daß nicht vorher die Meinung über den günstigsten Zeitpunkt bei dem Priester der Gegend eingeholt wird.

Nationalökonomisch haben die Holländer ein ganz großes Werk geschaffen: sie haben näm-

lich den Grund und Boden der Spekulation entzogen. Der einzige Besitzer allen Landes ist die Kolonialregierung in Nachfolge oder in Ausübung der Rechte der eingeborenen Fürsten. Nur ein niederländisch-indischer Malaie kann erblich individuelle Nutzungsrechte am Grund und Boden erwerben. Kauff ein Nichtmalaie diese dem Eingeborenen ab, so ist er noch lange nicht Eigentümer des Bodens. Die Regierung wacht mit Argusaugen darüber, daß kein Nichtmalaie zu Besitzrechten kommt, abgesehen von kleinen Grundstücken für Haus und Fabrikbau, er kann nur Erbpächter werden. Alle großen Zuckerrübenpflanzen nur auf bewässerten „Sawahs“, die sie auf 18 Monate gemietet haben, die Tee-, Kaffee- und Gummipflanzungen stehen nur auf Ländereien, die auf 75 Jahre in Erbpacht erworben sind. Hiermit ist dem Kapital ein wesentliches Spekulationsobjekt entzogen, sehr zum Vorteil der Ruhe und des Friedens im Lande.

Java hat daher seit reichlich 100 Jahren — der letzte große Aufstand war der des Diponegoro, der von 1825—1830 dauerte — eine lange ruhige Entwicklungsperiode durchgemacht. Ihr Erfolg ist der großartige Aufbau der Landbauindustrie, dessen Hauptprodukte Zucker, Tee, Kaffee, Kautschuk, Chinin, Kakao, Kapok, Citronellöl, Tabak (Java-Vorstenländer und Sumatra Deckblatt), Reis, Copra, Indigo, Gewürze und die sehr ausgedehnten Teakholzwälder sind, die nach Erschöpfung der Rangoonwaldbestände dieses für den Schiffbau unentbehrliche Holz liefern werden.

So könnte man fortfahren, von den Schönheiten des niederländisch-indischen Kolonialreiches, seinen vorbildlichen Krankenhäusern und Erholungsstätten im Schatten herrlicher Kasuarinenwälder zu erzählen.

Vergleicht man mit diesem ganzen künstlichen Gebäude des asiatischen Kolonialreiches Brasilien, so fällt der Vergleich sehr zum Nachteil des letzteren aus. Man muß aber wissen, daß es den Holländern in ihrer amerikanischen Kolonie Surinam auch nicht gelungen ist, Zustände zu schaffen, die dem indischen Ideal ähneln oder gleichkommen. Surinam ist eine Kolonie, die dauernd Zuschüsse erfordert, und von ihren Bewohnern, besonders der farbigen Arbeiterschaft, ist so

viel Ungünstiges gesagt, daß ein hochgestellter Ratgeber der Königin von Holland nach einem Besuch Surinams den Vorschlag gemacht hat, das Land einmal drei Tage lang drei Meter unter Wasser zu setzen, bis alles Leben verschwunden ist, und dann wieder von vorn anzufangen.

Das kann man nicht von Brasilien sagen. Fehlt es hier auch an historischen Ueberlieferungen, an der holländischen Sauberkeit in Wohnung und Verwaltung, so stehen dem doch andere wesentliche Vorteile gegenüber.

Man kann nicht verkennen, daß auch die Brasilianer ganz energisch bestrebt sind, aus dem Wust von kleinlichen Verleumdungen und Angebereien herauszukommen. Kenner Brasiliens erklären, daß in den letzten 30 bis 40 Jahren auf allen Gebieten ein großer Fortschritt zu bemerken ist.

Um den ganzen Vorteil der Selbständigkeit Brasiliens vor dem Zustande der kolonialen Abhängigkeit Niederländisch-Indiens zu erkennen, muß man den Verlauf der letzten großen Weltkrise in beiden Ländern betrachten.

Das Streben der Holländer ist niemals auf eine zukünftige Unabhängigkeit der Eingeborenen gerichtet gewesen, trotzdem die Verfassung so schön sagt, das Verhältnis des holländischen Beamten zu den Malaien sei das des älteren Bruders, der den jüngeren lehrend zu eigener Höhe führt. Gewiß hat man den Eingeborenen in vorbildlicher Weise vor großen Uebergriffen geschützt, man hat vieles Gute geschaffen, aber doch nur mit dem Hintergedanken, um die Leute in der Ruhe zu halten, daß die kapitalistische Ausbeutung der Kolonie ja nicht gestört werde. Die Amsterdamer Handelsherren haben es glänzend verstanden, unter verschiedenen Mäntelchen Insulinde ihren mittelbaren Zwecken untertan zu machen. Eine eigene Industrie, wie sie in Brasilien zur Entwicklung gekommen ist, hat man in den Kolonien geflissentlich nicht aufkommen lassen. Nicht einmal eine Brauerei hat in früheren Jahren in Betrieb kommen können, trotz mehrfacher vielversprechender Gründungen, einfach weil es den holländischen Kaufleuten vorteilhafter erschien, deutsches Bier zu importieren und daran mehrfache Courtage zu verdienen. In ganz Niederländisch-Indien

bestand keine Spinnerei oder Weberei, kaum sind Anfänge von Maschinenfabriken vorhanden, damit den Exportindustrien nur ja nicht die Arbeitskräfte entzogen werden, damit ja nicht der Lebensstandard gesteigert werde, und damit die Handelshäuser und Schiffsahrtsgesellschaften ihre Kommissionen und Frachten verdienten. Die Folge davon ist, daß der Eigenverbrauch eines Landes mit 40 Millionen Einwohnern an Gemüßmitteln so gering ist, daß das Inland bei dem durch die Weltkrise stockenden Export an Zucker nicht die kleinste fühlbare Menge aufnehmen konnte.

Ähnliche Beispiele auf dem Gebiete der Papier- und Kautschukindustrie ließen sich noch anführen, wo die Kolonialregierung sich nicht entschließen konnte, die Interessen des europäischen Kapitalismus dem Vorteil der Eingeborenen zu opfern.

Wenn die Holländer auch bestimmt vieles besser gemacht haben als die Engländer in Britisch-Indien, so kann man doch nicht umhin, die Wahrheit des Urteils der Vorderindier über die englische Ueberherrschung als auch hier gültig anzuerkennen. Es lautet: Die Engländer befreien uns von der Ausjaugung unserer Fürsten. Das mag wahr sein, aber wir brauchten doch nur deren Lamm zu befriedigen und das Geld blieb größtenteils im Lande. Jetzt müssen wir aber dem Vorteil des ganzen englischen Mutterlandes dienen und unser Geld geht außer Landes.

Das kann man auch beim Vergleich zwischen dem kolonialen Niederländisch-Indien und dem selbständigen Brasilien erkennen.

Brasilien ist dadurch, daß es sich eine eigene Industrie schuf, große Mengen verbrauchsfähiger und verbrauchswilliger Einwanderer hineinließ, ein Weltwirtschaftsfaktor geworden, der bereit und imstande ist, eigene Wege zu gehen und sich vom ausländischen Kapitalismus unabhängig zu machen. Dadurch ist es ihm auch gelungen, die Weltwirtschaftskrise schneller zu überwinden als z. B. die holländischen Kolonien, die nach kurzer Erholung noch immer unter derselben gebückt gehen und wahrscheinlich noch lange gebrauchen werden, bis sie wieder durch neuen Zufluß von Kapital, das ja in früheren Zeiten völlig abgefließen ist, ihre alte Blüte wieder erreichen.

Brasilien hat sich von der großen Kaffee-krise, die die Grundfesten des Staates er-

schütterte, erstaunlich schnell erholt, indem es sich eigene Industrien im Lande errichtete. Dadurch ist es in seiner Versorgung mit Textilwaren beinahe unabhängig vom Auslande. Die brasilianische Regierung hat die großen Exporthäuser der pharmazeutischen Industrie dazu veranlassen können, einen Teil ihrer Produkte, zum mindesten in Brasilien, in Fertigwaren umzusetzen so die Ausgaben für die Einfuhr dieser unentbehrlichen Arzneimittel in erträglichen Grenzen zu halten. In kurzen Worten: Brasilien hat sich in seinen Maßnahmen nur durch seine Eigenbelange leiten lassen. Keine fremden Mächte haben ihm die großen Züge seiner Wirtschaftspolitik vorgeschrieben.

Verlagten die Kaffeegärten, so pflanzten die Landbesitzer, die keine fremden Kapitalisten waren, Baumwolle und Apfelsinen. Wurden die Kleinmaschinen durch die zu-

fende Valuta unerschwinglich, so stellte man sie eben im Lande her zu Preisen, die die des Imports wesentlich unterboten konnten.

So pulst durch die Adern des brasilianischen Staates ein kräftiges Eigenleben. Brasiliens Zuckerindustrie, einst hauptsächlich für den Export arbeitend, vermag jetzt seine ganze Ernte im eigenen Lande zu placieren, ohne von den unrentablen Weltmarktpreisen abhängig zu sein, Preise, die der niederländisch-indischen Zuckerindustrie den Todesstoß versetzt haben.

Trotz seiner vielen Fehler muß man Brasilien bewundern, das trotz all seiner inneren Schwierigkeiten und der bösen Erbschaft, die es von den Portugiesen vor etwa 100 Jahren übernommen hat, einen großen Weltwirtschaftsfaktor geschaffen hat und selbständig einer ruhigeren Zukunft entgegengeht, als das niederländisch-indische Kolonialreich.

Portugiesische Worte in der malaiischen Sprache

Dr. C. A. Gehlsen

Jede Sprache besitzt ihre Fremdwörter und es ist also nichts Ueberraschendes, daß auch die malaiische Sprache welche hat. Malaiisch ist die Sprache, die im mittleren Ostasien von Sumatra über die Straits settlements (Singapore) bis nach Neu Guinea in allen Küstenplätzen die Verkehrssprache zwischen Eingeborenen und Europäern und Chinesen bildet. Jeder, der in diese Gegenden kommt, muß sie beherrschen. Sie ist dem Anfömmeling fremd und so fällt es ihm auch nicht auf, daß ein großer Teil der Worte, die Gegenstände des täglichen Bedarfs bezeichnen, einer fremden

Sprache, und zwar dem Portugiesischen, entliehen sind. Mir ist es jedenfalls erst zum Bewußtsein gekommen, als ich auf der Reise nach Brasilien die portugiesische Sprache lernte. Ich habe folgende Auswahl gemacht, ohne auch nur im geringsten Anspruch darauf zu machen, alle Worte erfasst zu haben. Ich beschränke mich, ohne sprachliche Kombinationen zu machen, auf die Worte, die mir bei der ersten Bekanntschaft mit der reichen und schönen portugiesischen Sprache auffielen. Ich nenne daher nur die folgenden Worte:

Portugiesisch	Bedeutung
pão trigo	Weizenbrot
manteiga	Butter
caldo	Brühe, Auszug
queijo	Käse
charoto	Zigarre
garfo	Gabel
faca	Messer
pires	Untertasse
queque	Pfannentuchen
mesa	Tisch
janella	Fenster
armario	Schrank
martello	Hammer
banco	Bank
camisa	Hemd
sapato	Schuh
calma veu	Schleier
renda	Spitze

Malaiisch	Bedeutung
tepung trigo	Weizenmehl
mertega	Butter
caldo	Fleischsuppe
kedju	Käse
scharutu	Zigarre
garpu	Gabel
peso	Messer
piring	Teller
kwekwe	Kuchen
medja	Tisch
jendela	Fenster
lemari	Schrank
martel	Hammer
banku	Bank
kamedja	Hemd
sepatu	Schuh
klambu	Moskitonez
renda	Spitze